

Volkstimme

Sozialdemokratisches Organ für den Regierungsbezirk Merseburg.

Die „Volkstimme“ erscheint täglich abends (mit Ausnahme der Sonn- und Festtage). Verantwortlicher Redakteur für den Zeitungs- und Druckverlag Carl Wenzel, für die Druckerei Rudolf Wenzel, für die Druckerei Rudolf Wenzel, für die Druckerei Rudolf Wenzel.

Bezugspreis: Monatlich 80 Pfennig, halbjährlich 4,50 Mark, jährlich 8,50 Mark. Einzelne Nummern 2 Pfennig. Anzeigenpreis: Die 6. Spalte 10 Pfennig, die 7. Spalte 12 Pfennig, die 8. Spalte 15 Pfennig, die 9. Spalte 20 Pfennig, die 10. Spalte 25 Pfennig, die 11. Spalte 30 Pfennig, die 12. Spalte 35 Pfennig, die 13. Spalte 40 Pfennig, die 14. Spalte 45 Pfennig, die 15. Spalte 50 Pfennig, die 16. Spalte 55 Pfennig, die 17. Spalte 60 Pfennig, die 18. Spalte 65 Pfennig, die 19. Spalte 70 Pfennig, die 20. Spalte 75 Pfennig, die 21. Spalte 80 Pfennig, die 22. Spalte 85 Pfennig, die 23. Spalte 90 Pfennig, die 24. Spalte 95 Pfennig, die 25. Spalte 1,00 Mark.

Nr. 88.

Halle, Dienstag den 11. September 1917.

1. Jahrgang.

Ueberrumpeln.

Aus Berlin wird uns geschrieben:

Die deutsche Politik hat in der letzten Woche eine kleine Krise durchgemacht. Die alldeutsche Deputation, die sein Mittel unterhält, läßt die Reichstagsmehrheit zu verbrennen, die öffentliche Meinung zu vermirren und den entscheidenden Einfluß zurückzuerhalten, hatte eine Aktde unternehmen, die für einige Augenblicke vom Erfolg gar nicht so weit entfernt zu sein schien. Es war ein Ueberrumpelungsversuch, er ist mißlungen.

Anlaß zu dem taktischen Manöver, das mit unlegbarer Geschicklichkeit unternommen wurde, gab die Note der amerikanischen Regierung an den Papst. Diese Note verbindet zweierlei miteinander: die scharfsten Anklagen gegen das deutsche Regierungssystem, die in Deutschland allgemein, ganz besonders aber natürlich bei den nächstbetroffenen Stellen eine gewisse Erregung zeitigen mußten, und ein

Programm des Pazifismus und der Demokratie.

Dieses Programm bedeutet im Grunde eine so vollständige Ablehnung der im letzten Januar von der Entente aufgestellten Kriegsziele, daß die französische Regierung es gar nicht mochte, ihrem Volke den unverständlichen Wortlaut mitzuteilen.

Die amerikanische Note an den Papst konnte höchstens die einzigen enthalten, die ein unmittelbares Eingehen Amerikas auf die Friedenswünsche des Papstes ohne Vorbehalt und ohne Bedingungen erwartet haben sollten. Solche Optimisten hat es aber wohl nirgends gegeben. Kein objektiv betrachtet war die amerikanische Note ein neuer, wenn auch unbedeutender Beweis für die starken Fortschritte, die der Friedensgedanke bei allen Völkern der Welt macht.

Solche objektive Betrachtung sollte aber unternommen werden nicht. Von ihrem Standpunkt aus erschien sie sogar als eine Gefahr. Und so wurden alle Register gezogen, um die Aufmerksamkeit des deutschen Volkes von dem tatsächlichen Inhalt der amerikanischen Note ab- und auf ihre äußere Form hinzulenken. Die kriegsgemäßen Unfreundlichkeiten, die dort der deutschen Regierung gelangt werden, enthalten nichts, was man nicht schon hun-

dertmal aus dem Munde gegnerischer Regierungen vernommen hätte. Die alldeutsche Presse behandelte sie aber als eine noch nicht dagewesene, unerhörte.

ungeheuerliche Schmach,

die dem deutschen Volke angetan sei. Nun hatte die amerikanische Note das deutsche Volk sogar ausdrücklich von diesen Unliebsamkeiten ausgenommen, man verfuhr uns aber, das eben sei die allergrößte Gemeinheit, Amerika wolle zwischen Herr und Volk Zwietracht säen, und damit die feilen Hände locken, die ganz Deutschland im Kampfe gegen die Welt zusammenhalten.

Gelang es der alldeutschen Presse, dem deutschen Volke bei der Beurteilung der Wilson-Note die alldeutsche Brille aufzusetzen, so war alles für sie gewonnen. Zunächst wurde das deutsche Volk in den Zustand des Furor teutonico verriet, verlor im Anhalten der Entrüstung jede Feinung und konnte dahin geführt werden, wohin man wollte. Der Jörn ist bekanntlich ein schlechter Ratgeber, die tittliche Entrüstung ist ebenso bekanntlich ein Zitronebaum, dessen sich geschickte Politiker gern bedienen, wenn sie ihren Gegnern mit Gründen der Logik nicht beizukommen vermögen. Was der Ueberrumpelungsversuch nicht gelang, soll dann der

Winkel einer Waffenstillungsvorbringen, deren Zweck alle Widersprechenden mit sich fortzuecht.

Aber mit dieser Klappe sollte noch eine zweite Fliege geschlagen werden. Wilson hatte die Demokratisierung Deutschlands gefordert. Erschien nun dieser Wilson dem deutschen Volk als ein schändliches Ungeheuer, so war die Demokratisierung zugleich discreditiert. Wilson ist der Feind Deutschlands. Wer also die Demokratisierung will, der will, was der Feind will, der stellt sich an des Feindes Seite. Da waren schon die alldeutsche-reaktionären Leitartikel aufgestellt, auf die das deutsche Volk Frieden sollte. Alljährlich trat der byzantinische Zug der neuen Entrüstungsbewegung in Erscheinung. Man schwor heilige Treue, als ob es sich in diesem Weltkrieg um die Erhaltung einer bestimmten Staatsform handelte, und nicht um die Existenz des deutschen Volkes. Schon war die

Spine gegen den Reichstag

und seine verhasste „demokratische Mehrheit“ deutlich zu erkennen. Jetzt oder nie mußte es gelingen, sie zu verwirren, zu sprengen und in ihren naiveren Teilen auf Belegen mitzureiten, auf denen die Reventlow und Weisner als Führer voranzogen.

Es ist begreiflich, daß jede ruhige Beurteilung der amerikanischen Note von den Drahtziehern als eine Störung ihres grandiosen Planes empfunden wurde. So mußten denn die Führer, das heißt die ruhigen Beurteiler, der moralischen Züchtung ausgesetzt werden. Eine neue Vaterlandslose-Deke kündigte sich an, und jeder sollte ihr unterliegen, der sich zur ruhigen Vernunft zu bekennen wagte.

Es ist nichts daraus geworden! Wahrscheinlich werden noch dem genialen Rezept des deutschen Richters Otto Ernst folgend, einige Regulus-Entrüstungsrevolutionen fabrizieren. Wahrscheinlich wird die Note gegen diejenigen, die nicht mit schreiben wollen, noch eine Weile weitergehen, aber sie wird vergeblich sein, denn ihrer sind zu viele. An anerkannterwertes löschlicher und verständiger Weise hat sich dieser Tage Herr Erberger zu dem Vertreter eines ungarischen Blattes über die amerikanische Note ausgesprochen, und der Entrüstungsfrage darüber war nicht einmal so groß, wie man erwartet hätte, den Herren ist eben der Atem rasch ausgegangen. Nicht verstanden hat der „Vorwärts“ eine Unterredung, die Genosse Scheidemann mit dem Berliner Vertreter der United Reich of America hatte; mit einer leichten Handbewegung wird da über alle Stillierungsfragen hinweggegangen und die

weitgehende sachliche Uebereinstimmung

der Note mit dem Reichstagsprogramm in klarer Nüchternheit dargelegt. Die alldeutsche Presse wird darüber wahrscheinlich noch einen feinen Entrüstungssturm bekommen, aber damit ist es auch vorbei. Sie muß heute selber schon einsehen, daß ihr Streich mißglückt ist.

Die deutsche Politik geht den Weg zum Frieden und zur Demokratie. Sie war in den letzten Tagen einer nicht unglücklichen Probe unternommen, aber sie hat sie bestanden.

Die Milliardenlast.

Der Zeitpunkt der Aufnahme der siedenden Kriegsanleihe kommt heran. Da liegt es nahe, unter gesamten Kriegsfinanzenpolitik ein Wort zu widmen.

Vom Reichstag sind bisher auf Grund von neun Gesetzesvorlagen 9 Milliarden Mark Kriegskredite bewilligt worden. Von den auf Grund dieser Kredite vollzogenen Kriegsausgaben sind rund 60 Milliarden in langfristigen Anleihen untergebracht. Der weitere Betrag von 31 Milliarden Mark dürfte zu fast zwei Dritteln auch bereits verausgabt sein. Der noch vorhandene „offene“ Rest mag sich jetzt auf rund 10 Milliarden Mark belaufen. Diese Summe steht also der Regierung noch zur Verfügung. Nach dem Maßstab des derzeitigen Monatsbedarfs wird damit, wenn der Krieg fortbauert, bis Ende November ausgetümpelt sein.

Der Unterichtsbeitrag zwischen der bereits in langfristigen Anleihen veranlagten Ausgabe (60 Milliarden) und dem noch verfügbaren Kreditbetrag (zirka 10 Milliarden) einreißt und der Gesamtsumme der bewilligten Kriegskredite (94 Milliarden) andererseits, der sich folglich auf etwa 24 Milliarden belaufen muß, ist ausgegeben auf Grund von kurzfristigen Staatswechseln. Wenn eine Kriegsanleihe aufgenommen wird, so ist der erneuerte Ertrag derselben tatsächlich schon ausgegeben. In der Zeit, die zwischen der Aufnahme zweier Kriegsanleihen liegt, befreit sich das Reichsamt seinen Geldbedarf mit dem Verkauf des Staatswechsels. Dieser bildet den Zahlungsmittel des Reichsamtens, die Privatbank und die privaten Anleiher ihre verfügbaren Mittel dem Reich auf eine kurz-

belehene Frist gegen Zinsen zur Verfügung stellen. Mit dem Summen, die die langfristigen Anleihen bringen, werden dann jeweils die

kurzfristigen Schulden nach Möglichkeit abgetragen.

Der Betrag der kurzfristigen Schulden darf natürlich den Unterichtsbeitrag zwischen den bewilligten Kriegskrediten und der Gesamtsumme der Anleihegeschuldungen nicht übersteigen.

Die deutsche Finanzpolitik hat während des Krieges entscheidenden Wert darauf gelegt, die jeweils schwelenden kurzfristigen Verbindlichkeiten weitgehend in langfristige Anleihen zu verwandeln. Bei den drei ersten Kriegsanleihen ist das auch vollständig, bei den weiteren immer noch in viel höherem Grade als in England und Frankreich gelungen, von England und Italien ganz zu schweigen. Die Sorge um die Bereitstellung großer Summen an den Fälligkeitsterminen der kurzfristigen Verbindlichkeiten wird bei jeder Anleihe möglichst vermindert. Besonders für die erste Zeit nach dem Friedensschluß ist das von Wichtigkeit. Die englische Kriegsfinanzenpolitik hat aber vor der deutschen das voraus, daß sie sich nicht darauf bedürft hat, Anleihen aufzunehmen und die laufenden Staatseinnahmen nur zu weit zu steigern, als es zur Deckung des Zinsenaufwandes notwendig ist, sondern einen Teil der Kriegskosten selbst schon während des Krieges durch Steuern zu decken sucht.

In welchem Maße das England gelungen ist, ergibt sich daraus, daß es seine Staatseinnahmen von 4 Milliarden Mark im Jahre 1914/15 auf 12 1/2 Milliarden Mark im

Budgetjahr 1917/18 erhöht hat. Man darf dabei aber nicht vergessen, wie ungeheuerlich die Kriegskosten Englands wie aller kriegführenden Staaten im Laufe der Kriegsjahre zugenommen haben. Deutschlands Kriegsausgaben betrug noch vollendeter Mobilmachung monatlich etwa 1,5 Milliarden, heute beträgt er 3 Milliarden Mark. England gab bei Kriegsbeginn monatlich 450 Millionen Mark aus und sein damaliger Schatzkanzler Lord George glaubt die baldige Verminderung dieser Summe in Aussicht stellen zu können, im Mai d. J. betrug sein Monatsaufwand einschließlich der an seine Bundesgenossen gegebenen Subsidien, die sich auf etwa 1,2 Milliarden belaufen, rund 1,5 Milliarden Mark.

Wie sich die Finanzverhältnisse der kriegführenden Staaten in der Zukunft gestalten werden, das übersteigt fast jedes Vorstellungsvermögen. Halten wir uns an unsere eigenen Verpflichtungen, die dadurch nicht leichter zu erfüllen sind, daß wir den „Troiß“ haben; den andern geht's nicht besser. Wir haben Ende August wohl an die 9 Milliarden Mark ausgegeben. Wie viele Monatsraten die ihre steigende Tendenz, beibehalten, noch hinzuzufügen werden, wissen wir nicht. Das aber wissen wir gewiß, daß auch er der Verzinsung der Kriegsschulden die Kosten der Witten, Waffen- und Amaliumerzeugung, die Kosten des Wieder-aufbaues der zerstörten Grenzgebiete und unserer Gemeinwirtschaft getragen werden müssen. Die Gemeinwesen sind mit hohen Schulden belastet, die sie sich zur Erfüllung von Kriegsaufgaben aufgeladen haben. Alle die großen Ausgaben für dringende kulturelle Bedürfnisse des Reiches, der Bundesstaaten und Gemeinden, die

mährend des Krieges zurückgestellt worden sind, kommen hinzu. Und alle diese Aufgaben sollen erfüllt werden in einer Zeit der Geldknappheit, der Geldentwertung und des in der ungenügenden Wahrung bedingten sehr hohen Inflationsbezugs! Hierzu kommt weiter die Pflicht, nicht nur an die Vergütung, sondern auch an die Tilgung der Kriegsschulden zu denken.

Ernst zu nehmende Menschen denken nicht mehr daran, daß die Kriegsschuld ganz oder zum Teil

auf die Gegner abgewälzt

werden könnte. Die Zeit ist vorbei, in der Helferrich hochgemut und selbstgerecht erklärte: „Das Übergewicht der Milliarden haben die Antifisten des Krieges verdient; sie mögen es durch die Jahrzehnte idiosyn, nicht wir.“ Zutreffender als Helferrich hat der württembergische Finanzminister kürzlich die Lage gekennzeichnet mit den Worten: „Ganz sicher und unzweifelhaft bleiben die Schulden im Lande, die das Reich für die Kriegsführung gemacht hat.“ Vergewissneren wir uns nun, daß diese Schulden ohne alle Nebenverpflichtungen für bereits auf ein Viertel des deutschen Volkvermögens belaufen, daß der Reichschatz von 3 Milliarden im letzten Reichsbudget häufig auf etwa 12 Milliarden Mark Ausgaben anwachsen wird, daß der jährliche Zins-

überdruß des deutschen Volkseinkommens über den Verbrauch vor dem Krieg von den Zehnmalern auf 8-10 Milliarden Mark berechnet wurde, so haben wir ein ungefähres Bild von der Größe der Aufgabe, die unter hart. Und die wächst weiter in dem Maße, in dem der Krieg weiter dauert.

Nun sind wir schon belehrt worden, daß das Staats-schuldenproblem mit den Mitteln der kapitalistischen Wirtschaftsordnung nicht mehr zu lösen sei, vielmehr die Expropriation des Kapitals durch die sozialistische Gesellschaft immer mehr vollzogen werden müsse. Natürlich werden wir das Prinzip der Vergeistlichung der Produktion nicht preisgeben, sondern die Fülle der Lehren und Beweismittel, die uns der Krieg liefert, zu seiner Förderung anwenden. Aber über die Nacht wird sich dieses Prinzip auch nach dem Krieg nicht als vernünftlich lassen. Darum werden wir vom Boden der gegebenen Verhältnisse aus an die

Lösung des Milliardenproblems

berantreten müssen. Ohne uns der Illusion hinzugeben, daß die Millionen durch Besitztümer allein anzubringen wären, werden wir doch die Förderung des systematischen Ausbaues der direkten Steuern

voranzustellen haben. Alle die schönen Gedanken, die von Finanzwissenschaftlern entwirrt werden und die auch der angehende Unterstaatssekretär des Reichschatzamtts Schriftlich unterfertigen darf, nämlich Steuern zur „Förderung der Produktion zu machen durch monopolistische Bewirtschaftung und Besteuerung von Massenrohstoffen, mögen geäußert werden, aber wir werden uns den Stoff nicht benehmen lassen durch das zurzeit weitverbreitete Schlagwort von der Kapitalbildung. Wir wissen, daß das Kapital zur Förderung der Produktion notwendig ist, wir wissen aber auch, daß noch notwendiger die menschliche Arbeitskraft ist. Sie ist der wichtigste, wertvollste und fruchtbarste Bestandteil des Volkvermögens.“ sagt der württembergische Finanzminister.

Nach der Schwächung der Arbeitskraft durch den Mangel des Krieges, durch die Internierung und die große Geburtenverminderung darf die fünftliche Steuererleichterung die Wege nicht weiter wandeln, die in den Jahren 1916 und 1917 beschritten worden sind. Die Produktionspolitik, die auch auf steuerlichen Gebiet zu betreiben ist, muß in erster Linie auf die Stärkung der Arbeitskraft und nicht auf die Züchtung von weiteren Millionen eingeleitet sein. Wilhelm Reil.

Was der Krieg bringt.

Kornilow abgesetzt.

Die Petersburger Telegraphenagentur gibt folgenden aufsehenerregenden Ausruf des russischen Regierungschiefers bekannt:

„Am 8. September kam das Mumamitglied Kowow nach Petersburg und forderte mich im Namen des Generals Kornilow auf, die gesamte Zivil- und Militärgewalt dem Generalissimus zu übergeben, der nach seinem Gutdünken eine neue Regierung bilden werde. Die Wichtigkeit dieser Aufforderung Kowows wurde mir dann durch General Kornilow selbst in einer Mitteilung durch den direkten Telegraphendrahnen zwischen Petersburg und dem Generalstab bestätigt. Da ich diese an die vorläufige Regierung zu senden meiner Person gerichtete Aufforderung als Versuch öffentlicher Kreise der Bevölkerung betrachtete, die schwierige Lage zu benutzen, um so einen Zustand zu schaffen, der den Eroberungen der Revolution widerspricht, hielt es die vorläufige Regierung für notwendig, für das Wohl des Vaterlandes und die Freiheit des republikanischen Regierensystems mit dem zu betrauen, bringende und unabweisliche Maßnahmen zu ergreifen, um alle Anschläge gegen die höchste Gewalt und gegen die von der Revolution eroberten Rechte an der Wurzel abzuschneiden. Daher ergreife ich für die Aufrechterhaltung der Freiheit und der öffentlichen Ordnung im Lande alle Maßnahmen, die ich der Bevölkerung zu gelegener Zeit ankündigen werde. Gleichzeitige Befehle ich:

1. General Kornilow hat sein Amt dem General Alambowski, dem Oberbefehlshaber der den Zugang nach Petersburg führenden Armeen der Nordfront, zu übergeben, und General Alambowski soll vorläufig die Befugnisse als Generalissimus übernehmen, jedoch in Ruhe verbleiben.

2. Nach verhängen ich den Kriegszustand über Stadt und Bezirk Petersburg. Ich fordere alle Bürger auf, zur Aufrechterhaltung der notwendigen Ordnung für das Heil des Vaterlandes mitzuwirken, und die Arme und die Flotte fordere ich auf, ruhig und getreu ihre Pflicht zur Verteidigung des Vaterlandes gegen den äußeren Feind zu erfüllen.“ (Seralesche die Notizen der heutigen Nummer. Red.)

Die Beute von Riga.

Sabamtlich wird mitgeteilt:

Amme, mehr feigert sich die Beute des großen Gefolges von Riga. In den weiten Wäldern und Sumpfen stehen noch russische Truppen, denen der Rückmarsch abgebrochen wurde. Aber wenn auch die Gefangenenzahl gemessen an dem strategischen Gewinn verhältnismäßig geringe bleiben sollte, so erkaufen die Russen dies doch nur, indem sie alles liegenlassen und durch völlige Auflösung der geschlagenen Arme.

Die Rückzugstrahlen, vor allem die große Landstraße Riga-Weiden, ist geradezu überfüllt mit Munition, ungenutzter und zertrümmter Fahrzeuge, Panzerautos und Panzern. Tote Pferde, Büffel und Ausrichtungstische aller Art liegen massenhaft auf den Straßen und Sumpfen. Die Wälder stehen noch voll Material. Verpflegungskolonnen und Züge, Depots, Magazine und Winterparken stellen in deutsche Hand. Munition, die nicht mehr gebraucht werden konnte, blieb massenhaft zurück. Weiterhin taufenderteil Kriegsgerät aller Art, u. a. auch zahllose Feldmaschinen. In Riga wurde u. a. ein völlig erhaltener großer Winterpark erbeutet.

Auch die Geschütze beute ist wesentlich größer als zuerst angenommen. In Dinamünde wurden von einem einzigen Regiment 40 größtenteils schwere Geschütze genommen, und zwar neun 75-Zentimeter, neun 10-Zentimeter, zehn 15-Zentimeter, zwei 20-Zentimeter, zwei 21-Zentimeter, vier 30,5-Zentimeter, vier 32-Zentimeter-Geschütze.

53500 Tonnen.

Der deutsche Admiralfstab gibt bekannt:

Ein am 19. September, Kommandant Kapitänleutnant Wenzel, hat unter 11 Schiffen mit 53500 Tonnentoregertonnen, darunter 6 bewaffnete Dampfer und 3 bewaffnete Segelschiffe, versenkt. Unter der versenkten Ladung befanden sich 18650 Tonnen Kohlen, 15000 Tonnen Lebensmittel, 11890 Tonnen Eisenzeug, 2500 Tonnen Weizen, 2500 Tonnen Stahlgüter, 2760 Tonnen Farbhölz, 208 Tonnen Farbhölzgerüst, 1400 Tonnen Schwefel, 3000 Tonnen Stahldraht, 13 Lokomotiven und die Patrois für das kanadische Hauptquartier in Frankreich. Sechs Geschütze wurden erbeutet.

Neue U-Boots-Erträge im Atlantischen Ozean, Armer Kanal und in der Nordsee: 7 Dampfer und 2 Segler, darunter das englische Hilfsdampfschiff „Vergamot“, wahrscheinlich U-Boot-Torpedos, ein bewaffneter englischer Dampfer sowie 4 Dampfer, die sämtlich aus Geleitzügen herausgeschossen wurden, davon 2 durch Doppelstöße aus ein und demselben Geleitzug.

Verdun.

Über den neuen französischen Angriff bei Verdun wird in den letzten Tagen der beiden letzten Tage mitgeteilt:

Am 8. September: Am Artois, an der Aisne und in der Champagne war die Kampftätigkeit gering, dagegen ist vor Verdun der neue französische Angriff losgebrochen. Mit auffälliger Stille begann sich auf dem Dünker der Mars das französische Artilleriefeuer zu vernehmen. Im Laufe des Tages feierte es sich mehrmals zu größerer Heftigkeit vor allem zwischen Beaumont und deraux-Arenz-Döde. Es gelang der französischen Artillerie jedoch nicht, die deutsche zum Schweigen zu bringen. Die feste vielmehr erfolgrich die Bekämpfung der französischen Batterien feil. Mehrfach wurden feste Gräben und befestigte Ansammlungen unter Zerstörung und Vernichtungsfeldern genommen.

Daß es gelungen wäre, das deutsche Artilleriefeuer auch nur teilweise niederzulegen, müßte die französische Infanterie am 8. Uhr abends zum Angriff antreten. Die Truppen sind die geringen französischen Besatzungen. Scharfschüsse sind bereits größtenteils im Sperreifer der Artillerie und Maschinengewehre liegen. Was über den aufgewühlten Boden bis an die deutschen Stellungen herant, wurde im Nahkampf blutig abgewiesen. Deutsche Weirren stehen den wehenden Truppen nach und ziehen mehrere französische Kompanien vollkommen auf. Die geringen überlebenden Reste wurden als Gefangene zurückgeführt.

Während der Jahre 344 hatten die Franzosen sich in einem Erdtrichter in ihren vermindert, das im Laufe der Nacht gelüftet wurde. Ungefähr der schweren Verluste des abendlichen Angriffs setzten die Franzosen am 8. September um 6 Uhr früh auf der Front Beaumont-Bezonang zu neuem Angriff an. Die Infanterie schied sich in den Morgen.

Am 9. September: Auf dem östlichen Massener hat der mit Vorangereuten einziehende große französische Angriff trotz häufiger Feuerunterbrechung und höchstlosem Einsatz der Infanterie nennenswerte Erfolge bisher nicht zu erbringen vermocht. Die Franzosen verlusten es diesmal mit hundertlanger Verzögerung der deutschen Artillerie. Alles als aus dem Morgenebel und dem schauerlichen Dunst der kochenden Granaten und Gaswolken der ersten Sturmwellen vor den zerfallenen deutschen Stößen anstürmten, wobei sie mit Hundstangen und Maschinengewehrfiren blutig zurückgeworfen.

Aber den im Nebel gehend nicht aufgeschlossenen nachfolgenden Sturmabteilungen gelang unter Wirkung von Tanks der Einbruch in die deutschen Stellungen östlich Joffes-Wald und auf deraux-Arenz-Döde. Die Franzosen suchten in Richtung auf Deves, das nach den Aussagen eines gefangenen Offiziers das Tagesziel des rechten Flügels bildet, Fuß zu fassen. Ihre Auftragsaufgabe waren vergeblich. Der unermüdet einziehende deutsche Gegenangriff warf sie auf der ganzen Front wieder zurück. Günstig läuften ihre Sturmwellen über das Trichtergerinne und durch die zerfallenen Weirren. Nur auf deraux-Arenz-Döde und im Südteil des Chateau-Weides vermochten die Franzosen sich zu behaupten.

Diese geringen Erfolge, die in keinem Verhältnis zu den erlittenen außerordentlich schweren blutigen Verlusten stehen, veranlassen die französische Führung zu einem neuen Vorkariffversuch am 10. September nachmittags nachmittags. Alles in die deutsche Artillerie, welche die Franzosen niederkämpft und vergast glaubten, schlug im einem Granatstöße in die zum Angriff bereitgestellten Truppenansammlungen hinein. Trümmer fluteten nach Süden zurück. Ein neuer französischer Angriffswellenschlag ist in dem Sinne der Angreifer erfolgt. Infanterie, Artillerie und Stieger stellen sich gleichzeitig in die Höhe des Tauch.

Französischer Bericht.

Vom 8. September abends. Zu der Champagne sind unsere Abteilungen in einem deutschen Schützenabenteilen östlich der Straße St. Gilaire-St. Souplet eingebrochen, haben die Unterstände gerührt und Kriegsgerät nebst etwa 20 Gefangenen, darunter drei Offiziere, erbeutet.

Auf dem rechten Massener haben unsere Truppen am Sonntag die feindlichen Linien im Abschnitt des Hofeswaldes und des Carrièreswaldes auf einer Front von 2 1/2 Kilometern Breite angegriffen; diese Operation ist trotz des erdbebten Widerstands der Deutschen vollständig geglückt; wir haben unsere Stellungen nördlich des Hofeswaldes erweitert, die Chateauwald ganz erobert und den Hofeswald, welcher der Gaurieswald heißt, eingenommen. Die Zahl der von uns gemachten Gefangenen übersteigt 500, darunter 15 Offiziere.

Auf dem linken Massener hat der Geschützkomplex gleich lebhaft angegriffen. Somit war die Tätigkeit der bedeutendsten Artillerie überall lebhaft.

Der Fall Grimm.

Eigens zur Behandlung der Affäre Grimm-Hoffmann sagt kürzlich der erweiterte Vorstand der Schweizer Partei in Bern. Die Untersuchungskommission legte der Verammlung einen ausführlichen gedruckten Bericht vor, der auch die näheren Umstände des an Grimm ergangenen Antrags der Heimveränderung zuzuförder Emigranten auseinandersetzt. Grimm erhielt als Heimveränderung 1500 Franc. Es wurde festgestellt, daß er vor seiner Abreise seine Beziehungen zu Bundesrat Hoffmann in der Angelegenheit der Heise unterließ. Der weitere Vorgang ist zur Genüge bekannt. Es bedient nur hervorgehoben zu werden, daß Grimm niemand aus seinem nähere Kreis, auch nicht der im ihm dauernd im Zimmerwerk-Komitee zusammen arbeitenden Genossen Balabanow von seiner Heise und der von ihm voranliegenden Heise Hoffmann etwas sagte. In Grimm lebte eine rührende die Kenntnis von einem Telegrammwechsel den ihn interpellierenden sozialistischen Minister Stobelen und Joretelli gegenüber ab und demnach das fernere, wenn ein solcher Befehle, es sich höchstens um ein plumpes Manöver der deutschen Regierung handeln könnte, gegen das er energig protestierte.

Die Untersuchungskommission gibt auf Grund dieser tatsächlichen Feststellungen der Heisevorgang Ausdruck, daß auch nicht der leiseste Verdacht bestehe, daß Grimm mit der deutschen Regierung in Verbindung gestanden habe. Wenigstens ist anzusetzen, daß Grimm es ab der nötigen Offenheit seiner Parteigenossen gegenüber habe haben lassen, ist die doch der Ansicht, daß Grimm des weitem vollen Vertrauens der Schweizer Arbeitererschaft nicht unwürdig ist, und stellt den Antrag, ihn in seine amtlichen Parteifunktionen und politischen Mandate wieder einzufügen.

Der Antrag wurde mit knapper Mehrheit, 18 gegen 13 Stimmen, angenommen gegen einen von Waite eingebrachten und von den meisten westschweizerischen Genossen, aber auch Grimm'schützenden Freunden (Baker, Mühs und Klüngen) gestützten, der Grimm vom Parteivorstand gerügt sehen wollte und der Entscheidung über die Mandate seinen Wählern überlassen wollte.

Trotz der Vertrauensrevolution, die Grimm mit genannter Not davorgetragen hat, wird sein Verhalten in der Telegrammwechsel-Affäre allezeit wie ein Schatten auf seinem ferneren politischen Wirken liegen. Es dürfte wahrscheinlich sogar ein vorzeitiges Ende finden, denn einem Politiker, der sich vor aller Welt als unglaubwürdig erweisen hat, ist nie ein langes Leben beschieden.

Gegen die geheime Diplomatie.

In einem Leitartikel vom 20. August erklärt „Daily Telegraph“, daß an der Diplomatie dieses geändert werden müßte. Vor allem sei bessere Auswahl des Gesandten-Materials nötig. Charakter, Lichtheit, Kenntnis der Sprache des Landes, in dem sie amtieren, Vertrautheit mit den großen Problemen der Zeit, das müßten die Eigenschaften sein, die bei der Auswahl ausschlaggebend sind. Ist auch Geheimhaltung, so heißt es u. a. weiter, muß ganz zu entbehren, so müßte doch vor allem das Volk mehr an Vertrauen gezogen werden hinsichtlich des Stufes der allgemeinen Politik und der Verpflichtungen, die die Regierung eingibt. Das englisch-französische Entente, der englisch-japanische Vertrag, die

Aus der Parteibewegung.

Eingehändigt der Unabhängigen.

Die Leipziger Volkzeitung vergleicht die schroffe Ablehnung der Forderung nach dem allgemeinen und gleichen Wahlrecht in Sachsen mit den Zugehändnissen in Preußen und bemerkt treffend:

„Denn in dieser Zeit hat sich im Reich und im größten deutschen Bundesstaat, in Preußen, einleuchtend, was unannehmbar ist, die Bedeutung bevorzugen, so wenig höher auch die Gewinne dieser Entscheidung gefordert sind, nach überdacht werden sollen. In diese 4 Wochen fällt der Erlass des Königs von Preußen vom 11. Juli, worin das gleiche Wahlrecht für Preußen beschlossen wurde. In diesen 10 Wochen wurde der Schritt von der Dierbach'schen zum Juli-Erlass getan. Nach dem Bekanntnis des sächsischen Ministes zur Unabhängigkeit des Wahlrechts wurde in Preußen das Zugehändnis proklamiert, daß die Ungleichheit des Wahlrechts nicht mehr zu halten sei. Wir wissen, daß dem Weg zur Zurückführung des gleichen Wahlrechts in Preußen kaum noch lange nicht durchzuführen, sondern erst in seinen Anfangen getreten ist. Aber die Bedeutung des Eingehändnisses, das der Wahlrechtsrat vom 11. Juli ist, ist deshalb doch unersetzbar. Der Entschluß der demokratischen Welle, die als eine Frucht der bitteren Kriegserfahrung dem deutschen Volk bleibt, ist an ihm deutlich zu erkennen. Es hat denn auch weit über Preußen hinaus seinen Einfluß gemacht.“

Die Leipziger Volkzeitung gibt endlich der Wahrheit die Ehre und gesteht, daß in Preußen etwas von Bedeutung erreicht wurde — eine Anerkennung, die das Verzeichnis nicht ausschließen muß, daß die Ehre nicht geboren ist. Wäre die Leipziger Volkzeitung nicht so heillos in blindem Dogmatismus versunken, so hätte sie vielleicht auch den Wert zu sagen, daß der Erlass des preussischen Königs ein Erfolg jener Partei ist, die die Reform des preussischen Landtagswahlrechts am meisten in den Vordergrund gerückt hat: der deutschen Sozialdemokratie.

Versammlungen für den Frieden.

Am dreizehnten, vierzehnten und fünfzehnten August fand in voriger Woche eine Reihe sehr feierlicher Versammlungen statt, in denen auch das Bürgerturnier sehr zahlreich vertreten war. Alle Stadien sprachen über das Thema „Die Sozialdemokratie für Frieden und Freiheit“. Die glänzendsten Rednerinnen und Redner erklärten sich durchweg mit den Ausführungen des Referenten einverstanden.

In der am 14. August in den Städten Naumburg, Dessau und Leipzig fanden in den letzten Tagen öffentliche Volksversammlungen statt, in denen Abgeordneter Schöppin über „Frieden und Demokratie“ sprach. Als der Redner die ablehnende Stellung der anhaltischen Regierung gegen die Wahlrechtsforderung der Sozialdemokratie und Volkspartei scharf geltend, forderte er auch bei den jährlich erscheinenden bürgerlichen Teilnehmern lebhaftes Zutritt.

In verschiedenen Städten des Oberwalds und der Bergstraße, in Riechelsdorf, Erbach, Bensheim, Auerbach, Bad Nauheim, fanden in den letzten Tagen öffentliche Versammlungen statt. Abgeordneter Dornabild referierte über „Frieden, Freiheit!“ Sämtliche Versammlungen waren überaus zahlreich besucht und das Referat wurde mit großem Beifall aufgenommen. Die Diskussionen traten lebhaft hervor, besonders im Sinne des Referenten. Der mit den Versammlungen verbundene Zweck, unsere Parteipersonalorganisation im Reich zu stärken, wurde ebenfalls erreicht. Drei Versammlungen von Parteioptionen sowie Beitritts-erklärungen zur Partei sind zu verzeichnen.

Die Unabhängigen und die Gewerkschaften.

Die Leipziger Volkzeitung vergleicht die schroffe Ablehnung der Forderung nach dem allgemeinen und gleichen Wahlrecht in Sachsen mit den Zugehändnissen in Preußen und bemerkt treffend:

„Denn in dieser Zeit hat sich im Reich und im größten deutschen Bundesstaat, in Preußen, einleuchtend, was unannehmbar ist, die Bedeutung bevorzugen, so wenig höher auch die Gewinne dieser Entscheidung gefordert sind, nach überdacht werden sollen. In diese 4 Wochen fällt der Erlass des Königs von Preußen vom 11. Juli, worin das gleiche Wahlrecht für Preußen beschlossen wurde. In diesen 10 Wochen wurde der Schritt von der Dierbach'schen zum Juli-Erlass getan. Nach dem Bekanntnis des sächsischen Ministes zur Unabhängigkeit des Wahlrechts wurde in Preußen das Zugehändnis proklamiert, daß die Ungleichheit des Wahlrechts nicht mehr zu halten sei. Wir wissen, daß dem Weg zur Zurückführung des gleichen Wahlrechts in Preußen kaum noch lange nicht durchzuführen, sondern erst in seinen Anfangen getreten ist. Aber die Bedeutung des Eingehändnisses, das der Wahlrechtsrat vom 11. Juli ist, ist deshalb doch unersetzbar. Der Entschluß der demokratischen Welle, die als eine Frucht der bitteren Kriegserfahrung dem deutschen Volk bleibt, ist an ihm deutlich zu erkennen. Es hat denn auch weit über Preußen hinaus seinen Einfluß gemacht.“

Aus der Gewerkschaftsbewegung.

Ein Unternehmerverband verbietet die Zahlung höherer Löhne. Vor dem Schlichtungsausschuß in Vögelswalde wurde einstimmig festgestellt, daß Abschneiden von 30 Mark, wie es von dortigen Fabrikanten noch erreicht werden, den heutigen Verhältnissen nicht mehr entspricht. Würde einwandfreies Material verarbeitet, so müßten die Arbeiter mit den gewählten Löhnen das Doppelte und mehr verdienen können. Trotzdem könnten die Fabrikanten auch gegenwärtig noch höhere Löhne zahlen, wie die Behandlung ergab, aber ihre Organisation — der Verband der Industriellen der Rheinland — duldet das nicht. Es ist noch nicht entschieden für diesen Unternehmerverband, daß seine Mitglieder vor Gericht erklären müssen, sich durch die Anwendung unserer Verordnungen keine höheren Löhne zahlen. Ein anderer Unternehmerverein wurde erst kürzlich von demselben Verband die Erlaubnis des Betriebs abgelehnt, weil sie mit ihren Löhnen über die Höchstgrenze des Verbandes hinausgegangen war.

Kleine Chronik.

Schweres Bergwerkunglück.

Auf der Höhe Mansfeld in Langendreez wurden durch eine Explosion schlagender Wetter 13 Bergleute getötet und 5 verletzt. Der übrige Teil der Bergleute konnte unbeschadet auslaufen.

Fußvergiftungen in Dale.

Der 17-jährige Sohn und die 18-jährige Tochter des Tagelöhners Bach in Dale (Hess.) sind an Fußvergiftung (Styphnolaktatvergiftung) gestorben. Der Vater und die älteste Tochter sind mit dem Leben davon gekommen. Ein weiterer Fall trat die Familie des Hüttenarbeiters Kump in Dale der Vater und die 16-jährige Tochter gestorben und die Mutter leidet noch an Lebensgefahr.

Eine schwere Bluttat.

In Oberort ereignete sich am Samstag früh 4 Uhr eine furchtbare Bluttat. Der 20-jährige Ludwig Bräutigam, der am Samstag in Reutheim bei Rotor Augustin Jona ertrank und um 20000 Kronen bezahlt hatte, erlitten in der berganigen Nacht in einem Ötzen, Freudenhaus. Da er sich dort durch große Geldausgaben verdohtig machte, veranlaßte der Besitzer, die Polizei. Zwei Soldaten erschienen alsdann, um den Beschädigten zu verhaften. Dieser zog eine Revolverpistole und erschoss beide Beamte. Darauf flüchtete er. Auf der Flucht über den Bahndamm tödete er noch den ihn verfolgenden Eisenbahnmann. Der Mörder ist nicht ermittelt.

Wieneposter.

In der Westküste Jütlands in der Nähe von Thyborön wollten sieben Fischer am Ostertag von einer Mine die an einem Ort liegen liegend, einige Metallteile entfernen, als die Mine plötzlich explodierte. Sechs Fischer wurden sofort getötet, der siebente wurde schwer verletzt. Durch die Explosion entzündete ein Krater von 10 Metern Durchmesser und einigen Metern Tiefe, die war so heftig, daß die Häuser in Thyborön erschüttert wurden.

Literarisches.

Im Verlag von J. B. Metzler, Leipzig, G. m. b. H. in Stuttgart ist soeben erschienen: **Marxismus, Krieg und Internationalismus.** Kritische Studien über offene Probleme des wissenschaftlichen und des praktischen Sozialismus in und nach dem Weltkrieg. Von Dr. Carl Kasper, Mitglied des Reichstages, Reichstagsabgeordneter, II. und III. Legislaturperiode, der Internationalen Arbeiterliga. Preis: broschiert 4 Mark, gebunden 5 Mark. Der Verfasser widmet diese Schrift seinem Freund Otto Bauer, dem bekannten, in russische Kriegsgefangenenhaft geratenen österreichischen Reichstagsabgeordneten. Aus dem Inhalt haben wir folgende Bücher: 1. Die neue Gesellschaftslehre der Sozialdemokratie und politische Umwälzung. — 2. Der Wandel der sozialen Grundverhältnisse. — 3. Der Wandel in der Klassenbildung und im Klassenbau. — 4. Die Zusammenfassung der durch die internationalen Kriege in die Wirtschaft. — 5. Der neue Staat. — 6. Der Staat des Imperialismus. — 7. Die Gegenüberstellung der Weltanschauung des Sozialismus und des Imperialismus. — 8. Der Kampf der Wirtschaftskräfte und der Weltkrieg. — 9. Möglichkeiten und Schwierigkeiten dauernden Friedens. — 10. Wiederherstellung des Volkstums. Sein Ausbau zur Organisation der Welt. — Dritter Teil: Neue Aufgaben des Sozialismus. 11. Überprüfung und Probleme des politischen Sozialismus. 12. Sozialistischer Imperialismus? — 13. Sozialpatriotismus oder Internationalismus? — 14. Zur Redeführung des deutschen Proletariats. In der Vorrede heißt es unter anderem: „Geboren wurden diese Studien aus der leidenschaftlichen Empfindung des geistigen Widerstands, in das die Arbeiterbewegung der Welt durch den Krieg verdrängt worden ist und aus der unerschütterlichen Überzeugung, daß die einzig und allein marxistische Fortführung der Arbeiterbewegung sein kann. Wozu diese Bücher dazu dienen, die ganze Fülle neuer Aufgaben, die dem Marxismus gestellt sind, auszuführen. Der Leser jedoch, der nicht als Theoretiker an das Buch herantritt, soll die populärwissenschaftliche Darstellung über den gesamten Umfang der in der Sozialdemokratie durch den Krieg aufgeworfenen Probleme orientieren.“

Bekanntmachung betreffend das Gesetz über die Beschulung blinder und taubstummer Kinder vom 7. August 1911, das mit dem 1. April 1912 in Kraft getreten ist.

Blinde Kinder, welche das 6. Lebensjahr, und taubstumm Kinder, welche das 7. Lebensjahr vollendet haben, unterliegen der gesetzlich festgesetzten schulpflichtigen Unterweisung. Den in den Anhängen des Gesetzes zum Ausdruck gebrachten Unterricht zu erhalten, der Festsetzung der Schulpflicht erfolgt durch Verzeichnis der Schulpflichtigen, die auch zulassen kann, daß solche Kinder in anderer Weise ausreichenden Unterricht erhalten.

Die taubstummen Kinder gehören auch schulpflichtig, solange sie nicht in eine Anstalt für Taubstumme aufgenommen sind, die die schulpflichtigen Kinder gleichbehandelt werden müssen.

Zur Aufstellung und Bewoherhaltung der Liste über diese Kinder werden alle Eltern und gesetzlichen Vertreter von Kindern, die a) das 4. Lebensjahr vollendet haben b) in das schulpflichtige Alter — 1. April 1912 — treten und c) im schulpflichtigen Alter bereits stehen.

Nach dem 14. September d. J. nur schriftlich oder mündlich beim Herrn Schulinspektor Anse auszuweisen.

Kinder, die bereits in Anstalten untergebracht sind, brauchen diese Anweisung, um deren mündliche Befolgung im Interesse der Kinder nicht zu bedürfen, nicht.

1912, den 5. September 1912. Der Magistrat. H. v. d. H.

Bekanntmachung.

Auf Grund des Artikels 68 der Reichsverfassung in Verbindung mit § 60 des Gesetzes über die Beamtungsverordnung vom 4. Juni 1851 und dem Gesetz über die Anwendung dieses Gesetzes vom 11. Dezember 1910 bestimmte ich im Interesse der öffentlichen Sicherheit:

Sämtliche Aushänge, die in Häfen der Elbe oder ihren Nebenflüssen emittiert, des Elbe-Transitstaus mit Ablauf Ladung einnehmen, sind dem jeweiligen Befehlshaber anzuhängen zu haben.

Sollten Name zum Absteigen aus dem freien Markt zu haben sein, haben sich Schiffseigner oder Führer unerschuldig, spätestens innerhalb 6 Tage nach Abgang an ihrem Regierort an die Schiffahrtsbehörde beim Amt des Hafenkommandanten, beziehungsweise dem Amt des Hafenkommandanten zu melden. Falls der Schiffer das Absteigen seines Stabes aus besonderen Gründen nicht für erforderlich erachtet, so hat er dies hiermit anzugeben.

Zusammenfassungen werden mit Befristung bis zu 1 Jahre befristet. Sind mehrere Liniende vorhanden, so kann auf Zeit oder auf Geldfreibrief bis zu 1000 Mark erkannt werden.

Diese Anweisung tritt am 12. September 1912 in Kraft. Magdeburg, den 5. September 1912. Der stellvertretende Kommandierende General des 4. Armee-Korps: v. d. H.

General der Infanterie, v. d. H. a la suite des Kaiserlichen-Batallions Nr. 2.

Stadt-Theater. Mittwoch den 12. September Anfang 7 1/2 Uhr Ende 10 Uhr **Gespensfer** Schauspiel von Henrik Ibsen Donnerstag, Jar und Zimmermann

Bud Wittkind Mittwoch den 12. September, abends 7 1/2 Uhr **Militärkonzert** von der Kapelle des 13. Landwehr-Infanterie-Regiments (IV. B.) unter Leitung des Kapellmeisters, Gehilfenmusikdirektor 35. Jahre, Damer, Karten und gütlich. 3497

Buchhandlung der Volksstimme

Fernsprecher 5407 HALLE Gr. Ulrichstraße 27

Empfehlenswerte Schriften belehrenden und unterhaltenden Charakters:

Die Gleichheit

Zeitschrift zur Verächtlichung der Interessen der schaffenden Frau. Einzelnummer 10 Pf.

In Freien Stunden

Wochenschrift, enthaltend spannende Romane und interessante Erzählungen für jede Arbeiterfamilie. Wöchentlich eine Nummer zum Preise von 15 Pf.

Der Wahre Jacob

Illustrierte politisch-satirische Wochenschrift, einzelne Nummer 10 Pf.

Berliner Illustrierte Zeitung

Einzelnummer 10 Pf.

Arbeiter-Gesundheits-Bibliothek

herausgegeben unter Leitung von Dr. med. Zudek. Ca. 50 verschiedene Bändchen à 20 Pf.

Dokumente zum Weltkrieg

bearbeitet von Eduard Bernstein.

Reichhaltige Roman-Bibliothek

der beliebtesten Autoren

Für die Schneiderei:

Modenzzeitung Frauenzeitung Praktische Damenmode Hausschneiderei
Sonntagszeitung Deutsche Modenzzeitung.

Beilage zur Volksstimme.

Nr. 88.

Halle, Dienstag den 11. September 1917.

1. Jahrgang.

Halle und Gaalkreis.

Halle, 11. September 1917.

Unfug in der Nahrungsmittelfabrikation.

Die Nahrungsmittelfabrikation hat die feinsten, geschäftsmäßig angereicht, allerlei Stoffe der menschlichen Ernährung zugänglich zu machen, die ebendiesem ganz achsel gelassen oder ganz andern Zwecken dienlich waren. Strohmehl, Quaden, Vogelbeermarmelade und dergleichen Fertigkeiten mehr wurden der barmherzigen Menschheit empfohlen. Jetzt sollen geröstete Erdbeeren einen guten Kaffee-Ertrag abgeben.

Es ist ja richtig, Rot macht erfinderisch. Es ist auch richtig, daß eine Anzahl Stoffe und Pflanzen als Nahrung oder Getränke für Menschen in Betracht kommen können, die bisher für diesen Zweck nicht verwendet wurden. Aber alles hat seine Grenze. Schließlich wird uns gar noch zugemutet, Erde zu essen, wie die Ciomalen oder die Regier von Guinea es tun. Wir müssen entschieden darauf dringen, daß uns die Nahrungsmittel, die tatsächlich noch vorhanden sind, wenn auch vorläufig nur den finanziell besser gestellten Leuten erreichbar, zugänglich gemacht werden. Wir müssen verlangen, daß ein großer Teil wertvoller Nahrungsmittel, der jetzt in abschön Erzeugnismittelfabrikation verpackt wird, unverbunden der Ernährung erhalten bleibt.

So z. B. wird eine Limonade Zucker in den vielen Kunstschokoladen verarbeitet, um uns eine minderwertige Süßware für unerschwingliches Geld auszubringen. In den sogenannten Produktionsanstalten und Konzentrationen werden Fisch, Gemüse und Obst, was uns fehlt, zu Konfitüren und Dörrobst verarbeitet, das wir dann kaufen, müssen zu Weisen, die vielen Millionen unerschwinglich sind. Auf diese Weise werden der mangelbehafteten Bevölkerung Nahrungsmittel vor der Nase weggeschleppt, die in unerschafftem Zustand viel billiger und viel billiger sind. Unser Vorkriegsgetreide will die Industrie ernten, damit Margarinefabriken zu tun haben, ohne nach dem ersten Gluckstagen zu fragen, die dieses entsetzliche Vorkriegsministerium erklären. Jetzt wollen die Brauereien außer Vorkriegsweizen und aus Honig Bier brauen.

Da ist wohl die Frage berechtigt, wozu steuern wir denn eigentlich? Jeder kleine Kraker hat mindestens ein Dutzend Erzeugnisse auf Lager, zu deren Herstellung Limonaden präpariertes Lebensmittel verbraucht werden. In denn die Regierung unterscheidet sich von mir? —

Ueber die Ausfuhr der Volksernährung.

äußerte sich der Staatssekretär von Waldow gegen über Pressevertretern in folgender Weise:

Im gegenwärtigen Zeitpunkt ist ein genauer Ueberblick über unsere Lage naturgemäß noch nicht möglich. Die Ernte an Getreide ist noch im Gange, und es fehlt derzeit die notwendige Grundlage für die Schätzung des gesamten Getreideertrages. Inzwischen berechnen die bisherigen Nachrichten aus dem meisten Teilen des Reiches zu der bestimmten Erwartung, daß die Vorkriegsgetreideversorgung für das ganze Jahr gedeckt ist. Man wird trotz großer örtlicher Versorgungsdefiziten im allgemeinen mit einer mäßigen Mithelerte rechnen können, und die rechtzeitige und gleichmäßige Eröffnung der Vorräte, wie sie durch die Vorschriften der neuen Reichsgetreideverordnung ermöglicht ist und mit allem Nachdruck durchgeführt werden soll, läßt erwarten, daß auch bei einem geringeren Ernteausfall der öffentlichen Bewirtschaftung zureichenden Mengen ausreißend sein werden.

Die Ausfuhr für die Kartoffelernte sind nach allen vorliegenden Nachrichten befriedigend, und werden, wenn nicht ganz außerordentliche Witterungsverhältnisse eintreten sollten, nicht merklich mehr beeinträchtigt werden können. Nach den von der Reichsgetreidebehörde getroffenen Vorbereitungen kann mit Sicherheit erwartet werden, daß die Kartoffelversorgung in diesem Wirtschaftsjahr erheblich besser ausfällt als im abgelaufenen, und daß uns so schwere Versorgungsproben erspart werden, wie sie in den letzten Monaten getragen werden mußten.

Schwieriger liegen die Verhältnisse beim Futtergetreide und beim Raufutter. Hier wird das Erntergebnis hinter dem des Jahres 1916 noch zurückbleiben, und es bedarf der sorgfältigsten Abwägung, um die Bedürfnisse des Heeres, der Landwirtschaft, der Industrie und der häuslichen Fische gegeneinander abzugleichen. Es ist selbstverständlich, daß nach der Deutung des unabweislichen Heeresbedarfs die Aufrechterhaltung der landwirtschaftlichen Produktion in erster Linie berücksichtigt werden muß. Dies bedingt, daß vor allem die ausreichende Ernährung der landwirtschaftlichen Züchter gesichert ist. Wenn, wie leider mit Wahrscheinlichkeit anzunehmen ist, die Erfüllung dieser Forderung genügende Futtermengen für die Fütterung von Schweinen und für die Erhaltung des Viehbestandes in seiner jetzigen Höhe nicht verfügbar sind, so muß rechtzeitig, d. h. noch vor Eintritt des Winters, an eine planmäßige Verminderung des Viehbestandes an Schweinen und an Rindvieh herangeführt werden. Das wird naturgemäß seine Wirkung auf die Fleischproduktion und auf die Gewinnung von Milch und Fett äußern. Beim Fleische würde eine zeitweilige Erhöhung der Rationen wieder eine Einschränkung folgen müssen.

Die Aufrechterhaltung der Versorgung mit Milch und Butter wird im Winter besonders schwierig werden; sie bedingt vor allem einen sorgfältigen Ausbau der Sammelstellen zur Erfassung der Molkeerzeugnisse in den Produktionsgebieten, wobei die Reichsstelle unerschwinglich arbeitet.

Die Versorgung mit Obst und Gemüse hat sich in letzter Zeit verbessert. Die Ausfuhr für Herbstgemüse sind nicht überall gleichmäßig, zeitweise haben Tranderten und massenhaftes Auftreten von Krankheiten die Hoffnungen herabgemindert.

Besondere Sorgfalt ist darauf zu verwenden, daß durch die öffentliche Bemittlung und die hierdurch bedingten Maßnahmen keine Vorräte verdrängen. In dieser Richtung werden gegenwärtig in weiten Kreisen Bestrebungen lauten, daß infolge der Frühfruchtbarkeit Vorräte an Vorkriegsgetreide werden. Die Reichsgetreidebehörde ist allen Nachrichten, die sie in dieser Beziehung mitteilen werden, sehr genau nachzugehen und konnte erfordernfalls feststellen, daß Schädigungen nicht eingetreten sind. Sie hat auf alle Vorkriegsgetreide eine umfangreiche Lagerung des Getreides zu befördern, und besitzt genügend Lagerplätze, um noch viel größere Mengen von Getreide zu lagern, als ihr gegenwärtig angeboten werden. Daß da und dort Störungen in der Bestellung von Eisenbahnwagen eintreten und sich dadurch manchmal die Abnahme des Getreides verzögert, läßt sich leider nicht vermeiden. Das Getreide wird aber in solchen Fällen sofort nach der Abnahme sachgemäß behandelt, wozu notwendig, hinsichtlich getreide, daß Vorkriegsgetreide immer vernichtet werden konnten.

Die Bekämpfung des Getreidehandels und des Wuchers muß mit besonderem Nachdruck betrieben werden. Welche Auswüchse sind geeignet, die Gesamtversorgung der Vo-

lkerung mit Lebensmitteln zu gefährden, auch muß die verbleibende Wirkung dieser Maßnahmen auf die Volksernährung unbedingt überwacht werden. Es wird deshalb die besondere Pflicht aller ausführenden Behörden sein, ihnen überall wirksam entgegenzutreten.

Die Gesamtfrage kann dahin zusammengefaßt werden, daß wir mit völliger Sicherheit erwarten dürfen, daß die Schwierigkeiten des vierten Kriegsjahrs zu überwinden sind.

Größte Sorgfalt in der Aufsicht und Verpackung der Empfänger wird von neuen dringend empfohlen, um Abnehmer und Empfänger vor Schäden zu bewahren. Unbedingt erforderlich ist, den Bestimmungsort der Pakete sorgfältig und deutlich mit hervorstechenden Schriftzeichen niederzuschreiben und zu unterzeichnen. Es empfiehlt sich ferner, daß die Abnehmer in den Paketschriften nicht nur die amtliche Bezeichnung der Pakete angeben, sondern — abgesehen von den Orten mit dem Sitz einer Oberpostdirektion und sonstigen allgemein bekannten großen Städten — auch zufällige Bezeichnungen (Oberpostdirektionsbezirk oder Kreis, Provinz, Bundesstaat, Kreis, Gebirge oder Bergen) hinzuzufügen, um den jetzt im Bestimmungsort häufigsten Irrtümern entgegenzutreten. Die richtige Leistung zu erreichen, ist bei ungenügender Verpackung der Pakete. Infolge können bei den Postanstalten Hunderte ja Tausende von Paketen mit so kostbarer Verpackung vor, daß der Inhalt bloßgelegt ist und zerstört werden muß. Im eigenen Vorteil der Bestimmungsort liegt es, die Pakete unter Verwendung guter und ausreichender Zutaten entsprechend der Verordnungsbestimmungen, den Umfang der Sendung und der Beschaffenheit des Inhalts recht haltbar und sicher zu fertigen. Dabei muß stets ein Doppel der Aufschrift oben und den Inhalt des Pakets gelegt werden, damit dieses auch dann dem Empfänger zugeführt werden kann, wenn die Aufschrift abgelaufen ist.

Kriegsbesitz — und dabei keine Selbstverteidigung! Der Zentralverband deutscher Geschäftswelt hat die empfindlichsten Mitglieder, folgende Forderungen auszubringen: Die in jeglicher Zeit in Handel kommenden Waren können aus Mangel an guten Rohstoffen und Arbeitskräften nicht mehr wie früher hergestellt werden. Was macht daraus aufmerksamen, daß für die Kriegsgegenstände keine Gewähr für gute Haltbarkeit sowohl der verwendeten Stoffe als auch der Arbeitsaufwendung geleistet werden kann. Der Käufer muß dann seinen Einkauf auf seine Gewähr, weil der Händler gesungen ist, in Zukunft jede Beanstandung abzuwehren. — Daß das Kriegsjahr nicht nichts taugt, willien die Käufer langst.

Eine Verlängerung der „Sommerzeit“ soll beschleunigt werden. Für dieses Jahr war festgelegt, daß sie bis zum 17. September ausgedehnt werden sollte. Wegen der Gasbeschränkung und der Arbeitsaufwendung geleistet werden kann. Der Käufer muß dann seinen Einkauf auf seine Gewähr, weil der Händler gesungen ist, in Zukunft jede Beanstandung abzuwehren. — Daß das Kriegsjahr nicht nichts taugt, willien die Käufer langst.

Von der Halle-Deutscher Eisenbahnverkehrs-Gesellschaft. Nach dem Geschäftsbericht für 1916/17 betragen die Ertragsüberschüsse aus dem Betriebsergebnis 374 672 (im Vorjahr 306 039) Mark und aus dem Güterverkehr 844 499 (747 969) Mark. Die Betriebsausgaben stellen sich auf 809 616 (657 921) Mark. Zugleich vermindert wurden 1916/17 die Ausgaben für den Betriebsergebnis von 500 201 (491 624) Mark. Aus dem verbleibenden Reingewinn von 309 592 (337 000) Mark gelangen 3 1/2 Prozent gleich 189 750 Mark (wie im Vorjahr) zur Ausschüttung, ferner werden an den Ertragsüberschüssen 44 286 (150 000) Mark, an dem Betriebsergebnis 2193 (2504) Mark überwiesen, wovon 3000 Mark als Vergütung an den Aufsichtsrat und 76 368 (97 848) Mark vorzuzugeln.

Geschlossen wurden während der letzten Wochen: Ein kleiner Ladungszug mit überzogenen Knäulen, schwarzem Futter und der Firma Heinrich Schöps, Breslau, am Aufhänger; ein zweierziger Herrenmantel aus schwarzem Tuch mit hellgelbem, feinem Futter, Zellenanzug und Hornhüten; ein goldener Trauring, geformt M. P. 1887; ein hellbrauner Sommerkleider mit hellbraunen, halbhohen Ärmeln, einer äußeren und zwei inneren Brusttaschen, zwei Seitenfalten und der Firma G. Mann unter dem Aufhänger, die Knebel und der untere Teil abgeteilt, der rechte Knebel am Wulgen oben geknüpft; eine Regenplane mit an zwei Seiten einstellbarer Rahmenstruktur „Bärgliches Brauhaus Wertheim“.

Notes Flamenblut.

Roman von Pierre Brodcoorens.

Einzige autorisierte Uebersetzung von Johannes Schlaf.

(66. Fortsetzung.)

Halsband stecken

Hilla hatte die Pollitur aufgehoben und verschwand in der Zimmertür des Nebenraums.

„Wenn's gefällig ist!“ rief sie ihrer Schwester mit gedämpfter Stimme zu.

Die wurmähnlichen Bretter der Stiege kratzten unter ihren Tritten. Jannich ließ nicht ohne Mühe das Gelächter in ihre Nüstern gleiten.

Doch bevor sie den Fuß auf die erste Stiege setzte, winkte sie mit den Augen und sah Hein Donka pfeifig an. „Keine Dummheiten, mein Junge!“

Der Harmonikspieler ließ, indem er sich auf seinem Stuhl wiegte, genüßlich vor sich hin. Er lächelte verständig, auch die Achseln und ipie abgewandt einen Strahl braunen Speichels in den Kohlenkasten.

14.

Ein Strahlen des Holzes im Nebenraum ließ ihn aufspringen. Von einer unbestimmten Unruhe erfaßt, rangelte er die Brauen. Doch als er, um sich zu vergewissern, schon die Tür öffnen wollte, kam Hilla oben von Schlafboden zurück. In seine Sinne richteten sich noch einmal auf dieses Weib. So oft er mit ihr zusammentraf, erneuerte sich sein Verlangen, hatte er die Täuschung, als sei's das erste Mal. Sein Blut lockte wie Lava. Mordinstinkte erwarteten in ihm, und er fühlte, wie sich den gartenen Regungen seiner Leidenschaft eine verberberische Heimgelichte stellte.

Hilla elkte sofort auf ihn zu. Da sie die Schuhe ausgezogen hatte, machten ihre Füße in den Wollstrümpfen auf dem Estrich nur ein leichtes Geräusch. Gemeint war der Entfallbarkeit der letzten Wintermäntel, in denen sie sich unter ihren Anzügen in der eigenen Einsamkeit ihres großen harten Bettes zwischen den feuchtkühlen Bettbüdern

pergehrte, nur auch sie auf's höchste erregt. Gleich einer Kugel arbeitete in ihrem jungen Fleische das Bedürfnis nach Liebe, wie bei einem Tiere des Stalles. Die Härten stießen an bestimmten Abenden genau so gegen den harten Stier an und rufen ihm den künftigen, flugenden Ruf ihrer Rot zu. Verbotene Wollut, wilde Katerer einer langen Umarmung und vergebende Kräfte, die wie Bißse sind: sie allein können diesen Brand mit der kurzen Wohlthat einer Befriedigung löschen.

Und er hatte sie an seinem Herzen, mit aller Lebens- und Liebesglut. Sie spürten nichts von der Kälte, in der rings um sie her das schweigende, träumende Leben der Dinge erstarrte. Ihr mildes Blut hatte sich zurückgestaut und braute in rollenden Wallungen unter ihrer linken Brust. Ihre aufgewühlten Seelen schlugen in einem gemeinsamen Rhythmus, der das eine Wesen, das sie in diesem Augenblick waren, beherrschte. Verloren in eine große Glid-losigkeit, schwebten sie im nächtlichen Schweigen. Es war nur ein Augenblick. Die ganze ungeheure Brandung der ewigkeit schloß er in sich. Und sie folgten sie, ohne es zu wissen, hingegenommen von dem Rauche, zu zweien zu sein, einer im andern, wie in einem Tod.

Es bedeutete wenig für sein Donka, daß Hilla die Frau eines andern war. Er dachte nicht einmal daran. Sie war sein, weil er sie liebte. Er würde es nicht anders.

Wie dachte er an Souhe Jähli. Es war nicht anders, als ob der riesige Flame gar nicht für ihn vorhanden wäre. Wenn er zufällig einmal von ihm sprach, so geschah das ganz ruhig, als von einem Manne, der einem Bruder nicht böse sein kann, weil er der Gatte der geliebten Frau ist.

Er preßte Hilla, die sich ihm ganz hingebend hatte, enger in die Klammer seiner Umarmung. Befrag er sie nicht, es hätte sie nur ihm nichts gehört? Der Stolz eines in seine Kraft und seine Eroberungen verliebten Mannes prägte sich auf seinem traktfähigen Gesicht aus, auf dessen Baden zwei flammende Noten brannten. Der Funck loberte ihm in Gehirn. Sein Mark brannte. In der schuldigen Liebe

and er die Wonne, die ihm eine geistliche Vereinerung sicher nicht gewährt hätte. Er genoss sie ohne Gefühlsbisse, wie Eva in ihrer Unschuld die Frucht der Erkenntnis gekostet hatte.

Eine Käte lief ihnen über den Hals bis in die Oberlappchen hinein.

„Kommt!“

Die Wonne der langen Umarmung ließ sie ohnmächtig werden. Er hatte angefangen, mit seinen großen, bebenden Fingern, die sich auf die Feinheiten der Lötseite nicht verstanden, ihr die Knöpfe des Mieders einen nach dem andern aufzulegen. Mit einem Male sprang die nackte Brust hervor, aufsteigend mit ihren starken, braunen Wurzeln in der blonden, weichen Rundung der Haut, in das Geheimnis eines aufsteigenden Schattens sich verkerend. Und als hätte diese nackte Nacktheit in ihm den letzten Widerstand aufgepeitscht, nahm er Hilla's Körper auf die Arme, hob sie empör wie eine Feder und drückte ihr einen heißen Kuß auf den Hals.

Sie war seine Beute und seine Gabe. Und er trug sie davon, über sie gebend, seinen Atem mit ihrem Atem einend. Sie umschlang ihm Schenkel und Beine, hing an seinem Nacken, ließ wölben, den Mund von einem Kucheln geöffnet, eine Liebesverlorenheit in den Augen. Doch als er mit dem Arme die Tür aufstieß und Hilla auf's Bett werfen wollte, bettete ihn ein jäher Schreck an der Stelle fest und er blieb einen fürchtbaren Schrei aus:

„Verdammt!“

In dem schwarzen Loch des Zimmers stand ein Mann in Anbrung auf ihn wie ein wildes Tier.

„Souhe!“

Hilla's Kopf verlor sich in ein Köckeln. Mäßig war die Faust des Mannes niebergelassen und hatte ihr die Kehle durchdröhnt. Und von neuem, unaufhörlich fuhr der blaue Blick der Klinge nieder. Er verbanden funkelnd mit der Gefährlichkeit eines Meteors, erlosch jedesmal in einer roten Flut, funkelte von neuem blitzschnell, genau treffend, unerlöschlich.

(Schluß folgt.)

